

„Aktive Gewaltfreiheit“

Dokumentation des Studientags am 17. November 2018 in Köln in den Räumen des Friedensbildungswerks



Inhalt

Vorwort	3
1. Sprachlos - verstummt an einem sich vertiefenden Graben? (Barbara Müller)	3
Erkundung mit wem?	3
Hintergrund dieser Erkundung	4
Diskussion	4
Vertrauen, eigene Rolle und Haltung der Forscherin	4
2. Afghanistan zwischen Krieg und Friedenslösung (Otmar Steinbicker)	4
Diskussion	6
3. Motivationen und Alternativentwürfe christlicher Pazifisten. Die vorrangige Option der Gewaltfreiheit im Religionsunterricht der Kursstufe (Theodor Ziegler).....	7
Zusammenfassung der 84 Thesen seiner Arbeit in 10 Hauptthesen.....	7
Diskussion	11
4. Welche Kompetenzen werden gebraucht beim Zivilen Peacekeeping? (Outi Arajärvi)	12
Forschungsfragen:	12
Die wichtigsten Kompetenzen, die in der Studie gefunden wurden:	12
Forschungsfragen zu Commitment:.....	13
Diskussion	13
5. Der Ruhrkampf in der Friedenslogik (Barbara Müller).....	14
Widerständigkeit „friedenslogisch“ angepasst:	15
Diskussion	15
Feedbackrunde.....	16

Bund für Soziale Verteidigung
Institut für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung

Schwarzer Weg 8, 32423 Minden

Dezember 2018

Redaktion: Christine Schweitzer

Der Studientag wurde gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst
Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des BMZ
Für den Inhalt dieser Publikation ist allein der BSV verantwortlich;
die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von
Engagement Global gGmbH und dem BMZ wieder.



Vorwort

Am 17. November 2018 fand der gemeinsame Studientag des Instituts für Friedensarbeit und Gewaltfreie Konfliktaustragung (IFGK) und des Bildungsprojekts „Think Peace“ des Bunds für Soziale Verteidigung in Köln statt. Rund 25 Teilnehmer*innen folgten mit Interesse den fünf Vorträgen zu verschiedenen Themen und Projekten - von Vermittlungsbemühungen in Afghanistan bis zu Zivilem Peacekeeping im Südsudan, vom Ruhrkampf bis zu gewaltfreien Ansätzen im Religionsunterricht und dem neuen Projekt von Barbara Müller, "Wohin willst Du Deutschland?" Diese Dokumentation fasst die fünf Vorträge zusammen. Die Zusammenfassungen wurden von Gudrun Knittel (Abschnitt 1) und Christine Schweitzer (Abschnitt 4 und 5) verfasst und von den Vortragenden gesichtet und korrigiert. Die Kapitel 2 und 3 stammen aus der Feder der Vortragenden.

3.12.2018, Christine Schweitzer

1. Sprachlos - verstummt an einem sich vertiefenden Graben?

Dr. Barbara Müller, IFGK, Wahlenau

Ein Riss zieht sich durch Deutschland (und nicht nur hier). Beginnen wir mit der Oberfläche: Eine abwertende, verletzende Sprache, gepaart mit Gewalt und verrohender Kälte im Umgang mit Minderheiten und Schutzbedürftigen. "Die Würde des Menschen ist unantastbar?" - Gutmenschegequatsch?

Was geht vor in diesem Land? Mit welchen Konflikten haben wir es zu tun? Was tun Menschen, die betroffen sind, um sich zu schützen? Was tun Menschen, die für eine respektvolle Konfliktkultur eintreten, dagegen? Worauf kann bauen, wer sich nicht von lärmender Abwertung, Bedrohung und Mobbing im Cyberspace einschüchtern lassen will, sondern an der Vision eines Landes festhält, in dem sich alle sicher fühlen können? Was hilft?

Mit einer aktivierenden Befragung von Aktivist*innen, Repräsentant*innen verschiedener Institutionen und Betroffenen aus den unterschiedlichsten Kreisen und Milieus versucht Barbara Müller eine perspektivische Erkundung über die Tageskontroversen hinaus. Ihr Aktionsforschungsprojekt hat zum Ziel, eine möglichst heterogene Gruppe von Menschen zu interviewen und den Fokus dabei auf die Vorstellungen zu legen, wie die Zukunft gestaltet werden kann oder sollte. Dabei setzt ihre Erkundung am Erfahrungswissen und den „inneren Dialogen“ und an.

Am Ende des Forschungsprojektes soll eine Zusammenschau der Antworten stehen - eine Art Kaleidoskop unterschiedlichster Perspektiven auf die Zukunft dieses Landes mit einer zunehmend polarisierten und fragmentierten Gesellschaft. Barbara Müller erhofft sich davon Hinweise, wie die Interviewten das aktuelle Phänomen verrohter Diskurse und entmenschlichter Handlungsweisen mit tiefer liegenden Konflikten verknüpfen und in welcher Rolle sie sich dabei selber sehen. Weiterhin erwartet sie Hinweise auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Vorstellungen, wohin es mit Deutschland gehen soll und auf welchen Wegen und mit welchen Bündnispartnern man dahin bereits jetzt unterwegs ist.

Erkundung mit wem?

In diesem Projekt werden Personen befragt, die in der Öffentlichkeit für unterschiedliche Haltungen und Orientierungen Position beziehen. Um sie zu finden, werden öffentliche Medien herangezogen sowie Empfehlungen eingeholt und Internetrecherche betrieben. Ziel ist, ca. 60 bis 80 Frauen und Männer möglichst heterogener Milieus, Altersgruppen und Sichtweisen in einem Telefoninterview zu befragen.

Hintergrund dieser Erkundung

Aus der Friedens- und Konfliktforschung ist bekannt, dass sich gesellschaftliche Konflikte dynamisch entwickeln. Vor gewaltsamen Eskalationen findet erst ein Prozess statt, wo man nicht mehr miteinander redet. Wie lässt sich solch eine Entwicklung verhindern? Was wirkt einer zunehmenden Fragmentierung und Spaltung entgegen? Welche Vorstellungen und Werte halten das Land, die Gesellschaft zusammen? Fragen nach Identität und der Macht, andere auszugrenzen, stehen in Zusammenhang mit sozialer Ungerechtigkeit und politischer Machtlosigkeit. Wem soll es in Zukunft wie gehen?

Das anschließende Gespräch kreiste um die Fragen, wie Interview-Partner*innen ausgewählt und gefunden werden können. Wie sich die Fragen griffig formulieren lassen und wie die Ergebnisse über die Dokumentation weiter genutzt werden können.

Diskussion

Diese Fragestellung mache Mut. Früher gab es Herrscher, heute in der repräsentativen Demokratie ist viel mehr eigene Verantwortung gefragt. Es sei notwendig, auch Menschen einzubeziehen, „mitzunehmen“, wie z.B. die früheren Kollegen auf dem Bau.

Nazi raus! - Diese Forderung ist oft zu hören. Aber wohin – nach Dortmund? Wenn dann weiter gefragt wird, was denn die Konsequenzen der Forderung sind, wird es offensichtlich, wie kurz gedacht sie womöglich ist. Ein Ausufern der Themenfelder angesichts der weiten Frage „Deutschland wohin“ sei nicht zu befürchten, meinte die Forscherin, da der Fokus die zentralen Erfahrungen der Interviewten sein.

Zur Auswahl der Interviewten spielten Aspekte wie Herkunft, Bildung, Repräsentativität wie bei Milieustudien eine Rolle. Es gab Anregungen, Brückenpersonen zu befragen wie evangelische Pfarrer, die am Stadtrand am Berufskolleg arbeiten und einen guten Einblick in dieses Milieu haben oder einem Mitarbeiter aus dem „Viel Respekt Zentrum“ in Essen, das von jemand geleitet wird, der als Migrant Interviews mit Pegida-nahen Personen durchführte.

Vertrauen, eigene Rolle und Haltung der Forscherin: „Blasen“, abgetrennte Lebensbereiche erreichen, Vertrauen aufbauen, den Rahmen für ein sinnvolles Gespräch sowie dessen Grenzen und Möglichkeiten klären waren weitere Themen. Die Vorbehalte einer Friedensinitiative aus Linz, mit jemanden aus dem Integrationsbeirat, der aus einer Vorfeld-Organisation der Grauen Wölfe kommt, zu sprechen kamen zu Sprache. Barbara Müller erzählte von ihren ersten Telefongesprächen mit Menschen aus anderen politischen Lagern bei der Kontaktaufnahme. Beharrlichkeit, wie mehrmalige Versuche, echtes Interesse und die Bereitschaft, sich als „Nicht einer Meinung“ zu outen, ermöglichten eine Bereitschaft zum Gespräch.

Statt die Interviewten bei Ausfällen zu korrigieren, bietet sich eher an nachzufragen: Auch sei es wichtig in der Rolle als Forscherin, sich persönlich weitgehend rausnehmen, nicht so viel von sich einbringen. Eine neutrale Fragestellung sei auch wichtig, um die Ergebnisse nicht von vornherein in eine bestimmte Richtung zu beeinflussen.

Viele der Fragen zum Forschungs-Setting vermischten sich mit den Erfordernissen in Alltagssituationen und generellen Fragen: Schlagabtausch, Machtspiel, Taktik oder echter Dialog und Begegnung. Woran lässt sich das erkennen und was ist hilfreich oder weniger hilfreich?

2. Afghanistan zwischen Krieg und Friedenslösung

Otmar Steinbicker, aixpaix, Aachen

In Afghanistan gab es 2018 zum ersten Mal eine dreitägige Waffenruhe zum Ende des Fastenmonats Ramadan. Die Verbrüderungsszenen zwischen Soldaten und Taliban zeigten, dass eine Friedenslösung für Afghanistan nicht unmöglich ist. Die afghanischen Konfliktparteien sind nach insgesamt 40 Jahren Krieg müde geworden,

die ausländischen Konfliktparteien wissen, dass der Krieg nicht gewonnen werden kann. Dennoch ist derzeit ein Ende noch nicht in Sicht.

Otmar Steinbicker war 2009/10 in einen Vermittlungsprozess zwischen ISAF-Oberkommando und Talibanführung eingebunden. Er benannte in seinem Vortrag Hintergründe und Probleme aktueller Friedensbemühungen und skizzierte eine andere Sicht der Dinge auf Verhandlungen, als man aus Zeitungen lesen kann.

Es zeichnet sich die Möglichkeit einer Verhandlungslösung für Afghanistan ab, auch wenn es noch viele Ungewissheiten gibt und auch eine Weiterführung des Krieges bis auf unbestimmte Zeit denkbar ist.

Es gibt verschiedene formelle und informelle, teils auch indirekte Gesprächsebenen zwischen den verschiedenen Konfliktparteien, jedoch auch ungelöste Grundsatzfragen.

Am 1.9.2017 regte ich im Gespräch mit dem in Deutschland lebenden afghanischen Stammesführer Naqibullah Shorish an, dass die Talibanführung, zu derer Kontakt hat, öffentlich und nicht wie zuvor nichtöffentlich ihre Bereitschaft zu Friedensgesprächen bekundet. Im Frühjahr 2018 veröffentlichte die Talibanführung eine Pressemitteilung über ihre Bereitschaft zu Friedensgesprächen mit den USA. Darüber berichteten die internationalen Medien. Es gab Medienberichten zufolge auch zwei Treffen mit einer Mitarbeiterin des US-Außenministeriums im Talibanbüro in Katar. Ergebnisse wurden nicht berichtet. Es gab auch wohl keine. Aber die Tatsache, dass miteinander gesprochen wurde, ist ein Fortschritt.

Friedensgespräche mit der afghanischen Regierung lehnen die Taliban ab, zumindest so lange wie es keinen vereinbarten Termin für den Abzug der internationalen Truppen (vor allem US-Truppen) gibt. Dass es im Zuge einer Friedenslösung auch Gespräche mit der Regierung geben muss, bleibt unbestritten.

Die europäischen Regierungen und die EU setzen bisher ausschließlich auf eine Unterstützung von Friedensgespräche zwischen afghanischen Regierung und Taliban. Es gibt dabei auch Gesprächskontakte zwischen Diplomaten und Taliban. Seit 2017 sondieren für die EU auch zwei niederländische Spezialisten für Konfliktlösungen, die bereits im Sudan Erfahrungen sammeln konnten. Das ist positiv, aber die Initiative tritt auf der Stelle, solange die Präsenz der US-Truppen von einer Lösungssuche ausgeklammert bleibt. Ich habe Kontakt in diese Kreise.

2008 hoffte die Talibanführung auf eine Vermittlung der Bundesregierung sowohl im Konflikt mit den USA als auch im Konflikt mit der afghanischen Regierung. Dazu kam es leider nicht. Inzwischen hat Russland die Vermittlung übernommen und konnte immerhin aus Moskau ein Foto von Außenminister Lawrow mit den Delegationsleitern der Taliban und des regierungsnahen „Hohen Friedensrates“ präsentieren. Zu direkten Gesprächen zwischen beiden kam es allerdings nicht. Immerhin auch ein indirektes Gesprächsformat ist schon einmal ein Fortschritt.

Ein zentrales Problem war bisher das „Spiel auf Zeit“ des Westens und der afghanischen Regierung. Der ehemalige afghanische Außenminister Rangin Dadfar Spanta erklärte mir noch 2008, zuerst wolle man militärische Erfolge bei der Bekämpfung der Taliban erzielen, danach verhandeln.

2012 erklärte der damalige CIA-Chef, General David Petraeus im 4 Augen-Gespräch mit einer deutschen Politikerin, der Shorish-Friedensplan von 2011 sei gut, es sei aber noch zu früh für seine Realisierung.

Mittlerweile erzielen die Taliban in den militärischen Kämpfen in Afghanistan deutliche Erfolge. Die Regierungstruppen sind erheblich demoralisiert. Heute können die Taliban auf Zeit spielen, wenn sie das möchten.

Meine Erfahrungen zum Thema:

2008 Zusammenarbeit mit dem afghanischen Stammesführer Naqibullah Shorish als Beauftragter des Nationalen Friedensjirga Afghanistans für die Kooperation für den Frieden. Das im Sommer 2008 entwickelte gemeinsame Papier von KoFrie und Friedensjirga wertete der damalige Sonderbeauftragte der Bundesregierung Bernd Mützelburg bei einem Gespräch im

kleinen Kreis im Auswärtigen Amt im März 2010 als den „Fahrplan für eine Friedenslösung in Afghanistan“. Sein Sohn gehörte heute zu den mit Afghanistan beschäftigten deutschen Diplomaten.

Januar 2009 Diskussion mit General Ramms und Andreas Buro im Theater Aachen. Ramms: „Wir wissen, dass wir aus Afghanistan raus müssen. Noch ein halbes Jahr ausbilden, dann raus“.

Der gemeinsame Vorschlag von KoFrie und Friedensjirga 2009 für einen regionalen Waffenstillstand für Kundus, um der Bundesregierung den Einstieg in die Vermittlung zu erleichtern, wurde vom regionalen Talibankommandeur Qari Bashir angenommen. Bashir sprach im Mai 2009 darüber mit Spiegel-Korrespondent Matthias Gebauer. Qari Bashir wurde daraufhin von Oberst Klein auf die ISAF-Fahndungsliste gesetzt und im November 2009 von US-Spezialtruppen getötet.

Am 23.9.2009 Treffen mit Ramms und Shorish im NATO Joint Force Command in Brunssum. Ramms unterstützte explizit den Vorschlag von KoFrie und Friedensjirga für einen regionalen Waffenstillstand für Kundus, als Ausgangspunkt für einen landesweiten Waffenstillstand, konnte sich damit aber nicht innerhalb der NATO und bei der Bundesregierung durchsetzen.

April bis August 2010: Gespräche von Shorish im ISAF-HQ in Kabul, unterstützt vom britischen General Lamb. Im Juli und August trafen sich in Camp Warehouse Offiziere aus Großbritannien, Deutschland und den USA mit ranghohen Talibanführern in Kabul und erarbeiteten gemeinsam einen Fahrplan für eine Friedenslösung, der ab September hätte realisiert werden können.

Die Taliban hatten im Mai 2010 einem 11-Punkte-Plan zugestimmt, den sie in die Gespräche einbrachten und der explizit auch die Anerkennung von Frauenrechten inkl. Wahlrecht sowie Recht auf Ausbildung und Berufsausübung enthielt. Später wurde diese Passage von den Taliban auch öffentlich vertreten.

Nach Ramms Pensionierung Ende September 2010 wurde der Gesprächskanal von der NATO abgebrochen.

Zwischen 2010 und 2012 hatte ich Kontakte zu Kai Eide, ehemaliger Sonderbotschafter der UNO in Afghanistan und zu David Ignatius, dem Kriegs- und Krisenkolumnisten der New York Times. Ignatius übermittelte ich den Vorschlag der Taliban, bei einer Friedenslösung US-Konzerne an der Rohstoff-Förderung zu beteiligen.

Im Zuge einer Friedenssuche ließe sich an alte Vorschläge anknüpfen.

Diskussion

Frage: Wer hat welche Kriegsziele? Was wollen die USA?

Steinbicker: Rohstoffe sind nicht so entscheidend, sondern Militärstützpunkte sind das Hauptinteresse der USA. Sie sind strategisch wichtig gegenüber Russland und China. Das wäre auch eine Erklärung, warum die USA keinen Abzugstermin festlegen wollen. Sie unterhalten fünf Stützpunkte, diese können sie sichern, selbst wenn das gesamte Land in Hand der Taliban ist.

Frage: Ist Afghanistan ein unsicheres Land, wie die Geflüchteten sagen?

Steinbicker: Ja. Es gibt neben den Taliban auch einen IS-Ableger und kriminelle Banden. Ein weiteres Problem ist Korruption bei den Sicherheitskräften.

Frage: Wie wäre es, wenn Stammesführer erklären, sie wollen den Krieg nicht mehr und eine neue Friedensjirga einberufen?

Steinbicker: Das wäre gut, aber bräuchte Sponsoring, dass Konferenz stattfinden könnte. 50,000 Euro Kosten. Stammesführer haben gesagt, sie wollten keinen Krieg in Kandahar, aber die USA haben trotzdem eine Offensive gemacht. Das hat zu Vertrauensverlust gegenüber den USA geführt, ähnlich wie die Bombardierungen von Hochzeitsgesellschaften etc.

Afghanischer Kommandeur (Paschtune): Wenn Ältere ums Leben kommen, sind die Jungen verpflichtet, sie zu rächen. Führt zur Fortsetzung des Krieges. Das ist auch eine Erklärung für Insider-Attentate, wo Rekruten ihre Ausbilder erschossen.

3. Motivationen und Alternativentwürfe christlicher Pazifisten. Die vorrangige Option der Gewaltfreiheit im Religionsunterricht der Kursstufe

Dr. Theodor Ziegler, Algsheim

Es ging in dem Vortrag um Erkenntnisse und Folgerungen aus einer qualitativen Befragung (15 Expert*inneninterviews) für die Vermittlung des pazifistischen Handlungsansatzes in der Bildungsarbeit.

Theodor Ziegler war bis zu seiner Pensionierung als Religionslehrer tätig. In seiner Arbeit ging es auch um die Vermittlung von friedensethischen und friedenserzieherischen Ansätzen im Unterricht – Militärkritik, Zivile Konfliktbearbeitung usw. Daraus entstand der Plan zu seiner Promotion, nämlich namentlich bekannte Pazifist*innen christlicher Orientierung zu befragen: 1. Wie kamen sie zu ihrer Position? 2. Welche Alternativentwürfe haben sie? (Glaubwürdigkeitslücke einer ethischen Position) 3. Wie kann man diese Alternativentwürfe realisieren? 4. Was könnte ein besonderer Beitrag der Kirchen sein? 5. Was bedeutet das für Religionspädagogik? 6. Was verstehen Leute unter „Pazifismus“? Im Kern ging es darum: Was bringt Christ*innen dazu, eine pazifistische Position zu ergreifen?

Die 2013 begonnene Arbeit bediente sich der qualitativen Sozialforschung als Methodik (Expert*innenbefragung). Seine eigene Rolle: „Komplize“, der aber ein bisschen mehr erfahren möchte. Er hat dann eine Inhaltsanalyse der Interviews gemacht. 15 Personen aus verschiedenen Richtungen der christlichen Religion wurden befragt, leider stand nur eine Frau zur Verfügung. Die Interviews hat er selbst transkribiert und empfiehlt, das so zu machen, weil man sie dann für die Auswertung viel präsenter hat, als wenn dieser Arbeitsschritt vergeben würde.

Zusammenfassung der 84 Thesen seiner Arbeit in 10 Hauptthesen

Motivationen

(1) Biographie

Aus eigenen und vermittelten Kriegserfahrungen gilt es die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Grundlegend für eine pazifistische Einstellung sind gravierende emotionale Erfahrungen entweder durch eigenes Erleiden kriegerischer Gewalt oder durch vermitteltes Kriegserleben im persönlichen, familiären Umfeld oder in den Medien. Die daraus resultierende Konsequenz der prinzipiellen Ablehnung der Vorhaltung, Androhung und Anwendung militärischer Gewalt steht im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung in Staat, Gesellschaft und Kirche. Diese Minderheitenposition erfordert eine starke, frustrationsresistente Fundierung auf humanen und/oder religiösen Wertvorstellungen, eine Orientierung an Vorbildern sowie eine Bestärkung durch Verbundenheit mit Gleichgesinnten.

Eigene positive Erfahrungen mit gewaltfreiem Konfliktverhalten, aber auch das – möglicherweise beim Studium zudem vertiefte – Wissen um dessen größere Wirksamkeit in vielen historischen und aktuellen Beispielen, befähigen zum kritischen Vergleich mit militärischen Konfliktlösungen. Die historische Verantwortung angesichts der von deutschem Boden ausgegangenen zwei Weltkriege, aber auch die Verantwortung gegenüber den gegenwärtig von Kriegen und Kriegsfolgen betroffenen Menschen und gegenüber künftigen Generationen verpflichtet und motiviert zum Engagement für die Überwindung des Krieges. (Thesen 1, 2, 3, 5, 6, 7, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31)

(2) Christlicher Glaube

Die Gewaltfreiheit gehört zum Wesenskern des in Jesus Christus geoffenbarten Gottes. Sie inspiriert das Bemühen um lebensförderliche Handlungsalternativen zur Gewalt in allen Lebensbereichen, auch auf der politischen Konfliktebene. Die Bergpredigt Jesu (Matthäus 5–7) gilt bei christlichen Pazifist*innen über sämtliche theologische Richtungen hinweg als der

Basistext für eine gewaltfreie Verhaltensweise. Mit den klaren Aussagen zu Sanftmut, Friedenstiften, Vergeltungsverzicht, Feindesliebe, Goldener Regel und Ziel-Mittel-Relation stellt sie das Kompendium der biblischen Friedensbotschaft dar und bietet seit Gandhi auch für die politische Konfliktebene einen – von den großen Kirchen vielfach erst noch zu entdeckenden – »therapeutischen« Ansatz zur Überwindung des Krieges. Jesu Argumentation ist somit, neben der religiösen Begründung mit dem Vorbild Gottes als dem gütigen himmlischen Vater, auch ein Gebot der Klugheit und der politischen Vernunft, wie es beispielsweise der gewaltfreie Befreiungskampf Gandhis in Indien, Martin Luther Kings Bürgerrechtsbewegung in den USA oder der gegenwärtige politikwissenschaftliche Ansatz der Friedenslogik zeigen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Sohn Gottes findet im aktiven gewaltfreien Engagement seine Anwendung. Diese Orientierung an dem in Jesus Christus geoffenbarten Gott ist für christliche Pazifist*innen wichtiger als staatliche Inpflichtnahmen für militärische Gewaltanwendung. (Apostelgeschichte. 5,17) (Thesen 8, 9, 10, 11, 12)

(3) Militärkritik

Militärische Gewaltpotenziale, insbesondere im Zeitalter der ABC-Waffen, stehen einer friedlichen internationalen Konfliktkultur sowie einem an der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und an dem zivilgesellschaftlichen partizipativen Modell von Demokratie orientierten Wertekodex prinzipiell entgegen und bedürfen der Überwindung.

Militärische Gewalt ist unvernünftig, sie erzeugt zumeist noch mehr dieser Probleme, zu deren Verhinderung sie vorgehalten wird. Auch ihre Rechtfertigung als *ultima ratio* ist irrational, zumal sie, um eine Erfolgsaussicht zu haben, jedem erdenklichen Gegner überlegen sein muss, was wiederum Ursache für das Wettrüsten, den Rüstungsexport ist und somit die Kriegsgefahr weiter steigert. Das Vorhandensein militärischer Potentiale verlockt zu deren Einsatz (Verfügbarkeitsfalle), anstelle gewaltfreie, nachhaltige Lösungswege zu beschreiten. Gleichzeitig verschlingen Armeen Unsummen finanzieller und natürlicher Ressourcen, die damit für eine gerechte und nachhaltige Wirtschaftsordnung und für gewaltfreie Konfliktlösungen fehlen. Somit tötet schon die Bereithaltung von Armeen alljährlich Millionen Menschen. Die genozidalen Massenvernichtungsmittel, wie beispielsweise die in Deutschland stationierten US-amerikanischen Atomwaffen, stehen schon per se jenseits der von der mittelalterlichen Lehre vom Gerechten Krieg abgeleiteten Prüfkriterien militärischer Gewaltanwendung. So zeigen die westlichen, zur Terrorismusbekämpfung sowie zum Schutz von Menschenrechten, Demokratie und Handelswegen intendierten Militäreinsätze der vergangenen Jahrzehnte deren mangelnde Zielführung.

Auch die Rechtfertigung militärischer Gewalt als polizeiähnliche Maßnahmen, verkennt den Wesensunterschied zwischen Militär und Polizei. Nicht zuletzt bringt die Kriegsführung mit ihren menschenrechtlichen und völkerrechtlichen Widersprüchen (so zum Beispiel das Töten, auch vieler Nichtkombattanten, mittels Drohnen oder durch Angriffskriege wie gegen den Irak) die vorgegebenen westlichen Werte in Misskredit. Diese allseitige – die gegensätzlichsten politischen Systeme verbindende – Bereitschaft zur Konfliktaustragung mit kriegerischen Mitteln muss als eine menscheits- und kulturzerstörende Krankheit verstanden werden, die im Interesse des Überlebens der Menschheit der Ursachenanalyse und grundsätzlicher Korrektur bedarf. (Thesen 13, 14, 15, 17, 20, 22, 29)

Alternativen

(4) Notwendige Utopie

Insbesondere aus der Erkenntnis, dass die Überwindung des Krieges zur Überlebensbedingung der Menschheit geworden ist, erwächst das Interesse an Visionen einer friedlichen Welt, an deren Beschreibung in Utopien sowie an der Entwicklung entsprechender Umsetzungsstrategien für eine gewaltfreie internationale Konfliktkultur.

Die Vorstellung einer friedlichen Welt ohne Militär als politisches Ziel (beispielsweise von den biblischen Propheten bis zu den Entschlüssen der Vereinten Nationen für eine allgemeine

und vollständige Abrüstung) wird durch den Realitätsdruck des politischen status quo, der ökonomischen und traditionellen Zwänge sowie durch anthropologische Selbstzweifel und die Unkenntnis von Alternativen gehemmt. Gleichwohl bilden Visionen und Utopien von einer friedlichen Welt die Grundvoraussetzung für die Willensbildung, die internationalen Beziehungen von der gegenwärtigen, oft militärischen Konfliktaustragung zu einer gewaltfreien Konfliktkultur weiterzuentwickeln. (Thesen 31, 33, 35, 38)

(5) Friedensursachen

Der Aufbau einer gewaltfreien Außen- und Sicherheitspolitik ist unlösbar mit der Schaffung gerechter Lebens- und Handelsbedingungen verbunden. Die schon biblische Rede vom Frieden als Frucht der Gerechtigkeit korreliert mit einem auf Suffizienz⁵⁶¹ ausgerichteten Konsumverhalten, einer an Nachhaltigkeit orientierten Produktion und einem der globalen Fairness verpflichteten Welthandel. Auch der Umgang mit Rechtsbrechern bedarf einer der Besserung und Versöhnung dienenden Neuorientierung.

Nicht zuletzt auch die Begrenztheit natürlicher und finanzieller Ressourcen erfordert eine Entscheidung zwischen militärischer Sicherheitspolitik einerseits und gewaltfreier, ziviler Friedenspolitik andererseits. Die Mittel reichen nicht für Schwerter und Pflugscharen. Die Schaffung und Wahrung der menschlichen Sicherheit erfordert Friedensarbeit im Sinne des weiten Friedensbegriffes. Die Erfahrungen mit den Wahrheitskommissionen in Südafrika, wo ganz bewusst auf Bestrafung vormaliger Unterdrücker verzichtet worden ist (ebenso auch in Liberia), regen an, über Alternativen zur Strafjustiz, wie sie beispielsweise im Täter-Opfer-Ausgleich auch in Deutschland ansatzweise schon praktiziert werden, nachzudenken. Ziel aller Konfliktbearbeitungen muss die Besserung und Resozialisierung der Täter und, wenn möglich, die Versöhnung mit den Opfern sein. (Thesen 33, 34, 43, 51) 3

(6) Ansatzpunkte

Eine friedliche Welt ist möglich. Sie liegt in der Logik der bisherigen Entwicklung zur Bildung demokratischer und an den Menschenrechten orientierter Rechtsstaaten. Deren Strukturen (z. B. die Gewaltenteilung, insbesondere das restriktiv wirkende staatliche Gewaltmonopol) gilt es nun in weiteren Schritten auch auf die globale Ebene zu transferieren (Weltinnenpolitik).

Professionale Fachkräfte für die zivile Konfliktbearbeitung eines internationalen Zivilen Friedensdienstes können bei Großkonflikten zum Einsatz kommen. Eine breite, in allen Lebensbereichen anwendbare und hilfreiche, gewaltfreie Alphabetisierung der Bevölkerung begünstigt den erforderlichen Bewusstseinswandel.

Damit korrespondiert (zwar nicht als Endziel, jedoch als vorläufiges Restgewaltsystem) die Bildung von besonders für die Konfliktdeeskalation qualifizierten Polizeikräften z. B. auf OSZE- oder UNO-Ebene bei gleichzeitigem Abbau der nationalen Militärpotentiale. Eine internationale Strategie der gemeinsamen Sicherheit⁵⁶² überwindet die Blockkonfrontationen und baut die militärischen Gewaltpotentiale ab. Sie trägt somit zur Erhöhung der menschlichen Sicherheit in den einzelnen Staaten bei. Eine solche Politik erfordert keine neuen oder charismatischen Menschen. Historische und aktuelle Beispiele zeigen, dass die Einsicht in die mangelnde Zielführung militärischer Gewalt, aber auch das Interesse an der Erreichung bzw. Erhaltung relativ besserer Lebensumstände Menschen zu einem gewaltfreien Engagement motivieren kann.

(Thesen 32, 33, 36, 37, 42, 45, 46, 47, 48, 49)

Realisierungswege

(7) Schritte

Die Entmilitarisierung setzt in Gesellschaft und Politik die Erkenntnis über den Eigenanteil an der globalen Not und Gewalt⁵⁶⁴ voraus und bedarf eines beispiellosen politischen Innovationsprozesses mit vier komplementären Handlungsbereichen: (I) Auf- und Ausbau ehrenamtlicher und professioneller ziviler Konfliktbearbeitung, auch in staatlichem Auftrag; (II) Abbau von Kriegsursachen durch Auf- und Ausbau notlindernder

Entwicklungszusammenarbeit und Schaffung gerechter Handelsstrukturen.

(III) Abbau des Militärs, Beendigung von Rüstungsproduktion und –export und Austritt aus Militärbündnissen (IV) Innergesellschaftliche Minimierung von struktureller Gewalt und Maximierung friedenslogischer Denkschemata Angesichts der langen Geschichte der Verbindung von Militär mit Politik, Kultur, Religion sowie der Eigendynamik des militärisch-industriellen Komplexes erscheint das Ziel der Entmilitarisierung in weiter Ferne. Erfordert es doch die Abtretung der nationalen Militärhoheit an eine mit einer Welt-Polizei ausgestatteten UNO oder als Zwischenebene an die OSZE. Da die hierfür nötige Übereinstimmung noch nicht in Sicht ist, liegt es an einzelnen Staaten oder Staatengruppen, Entmilitarisierungsprozesse unilateral einzuleiten und damit eine Vorbildfunktion zu übernehmen gleich anderen erfolgreichen Innovationsprozessen (z.B. Abschaffung der Sklaverei, Einführung der Demokratie, Abschaffung der Todesstrafe). Als bedeutende Wirtschaftsmacht und im Blick auf seine historische und verfassungsrechtlich verankerte Friedensverantwortung ist Deutschland für diese Vorreiterrolle besonders prädestiniert. Nicht zuletzt auch die hierzulande im internationalen Vergleich starke Ausbildung der Friedensbewegung sowie der Friedensforschung bieten günstige Rahmenbedingungen für einen solchen Pazifizierungsprozess. (Thesen 38, 39, 48, 50, 52, 53)

Aufgaben und Möglichkeiten der Kirchen

(8) Kirchen als Avantgarde

Die zentrale Rolle der Gewaltfreiheit, des Friedenstiftens und der Versöhnungsbereitschaft im Evangelium muss sich auch im verstärkten personellen kirchlichen Engagement für den Frieden und in der pazifistischen Eindeutigkeit volkskirchlicher Stellungnahmen widerspiegeln. Die globalen ökumenischen Strukturen der Kirchen eignen sich sowohl für ein weltumspannendes Frühwarnsystem für entstehende Konflikte, wie auch für Konfliktvermittlungen, möglicherweise auch auf der interreligiösen Ebene.

Die behauptete „Vorrangigkeit der gewaltfreien Option“ ist eine zu schwache friedensethische Forderung, impliziert sie doch *de facto* die militärische Option.

Ebenso reicht auch die Verurteilung von Kriegen als Sünde wider Gott und Entwürdigung des Menschen nicht aus, wenn damit nicht auch die Vorhaltung von bzw. die Androhung militärischer Gewaltpotentiale ausgeschlossen wird. Die Kirchen in Deutschland haben aufgrund ihrer historischen Verantwortung eine besondere Veranlassung, sich nachhaltig für die Entmilitarisierung einzusetzen. Alle diese Veränderungen im kirchlichen Friedenshandeln bedürfen jedoch des Dialoges über die Relevanz zentraler christlicher Glaubensinhalte wie den Auferstehungsglauben, die Wirkkraft des Heiligen Geistes und des Gebetes in den Willensbildungsprozessen säkularer und demokratischer Gemeinwesen. (Thesen 4, 40, 41, 54, 56, 57)

Anregungen für die Pädagogik/Didaktik

(9) Religionsunterricht als friedenspädagogisches Lernfeld

Die für eine gewaltfreie Haltung konstitutiven Kenntnisse und Kompetenzen können im Religionsunterricht mittels einer breiten, spiralkurrikular angelegten Friedensbildung gefördert werden. Konflikte gilt es nicht als Störungen, sondern konstruktiv als Aufgabe begreifbar zu machen. Der Professionalität der Religionslehrkräfte in Bezug auf Fach- und Methodenkompetenz sowie ihrer Integrität inklusive selbstreflexiver Haltung kommt hierbei große Bedeutung zu. Deshalb sollte Friedensbildung in den Ausbildungen von Religionslehrkräften und Pfarrer*innen strukturell verankert werden. Im Wesentlichen bedarf es keiner neuen friedensethischen Konzepte als vielmehr des Verzichtes auf die Erziehung zur Ausnahme der Gültigkeit innergesellschaftlicher Werte und Normen auf der zwischenstaatlichen Konfliktebene.

Als besonders bedeutsam sind folgende Kompetenzen hervorzuheben:

- theoretisch-analytisches Verständnis über Wesen, Arten und Entstehung von Konflikten auf den verschiedensten Ebenen, sowie Entwicklung und Einübung der Möglichkeiten friedenslogisch orientierter konstruktiver Konfliktbearbeitung als Alternativen zur militärischen Sicherheitslogik.
- Kenntnisse über Vorbilder und Beispiele gewaltfreier Konfliktaustragung sowie deren Begründungen und Erfolgs- bzw. Misserfolgskriterien
- Fähigkeit zu Perspektivenwechsel und Empathie
- Fähigkeit zur Militärkritik
- Fähigkeit zu im globalen Horizont verantwortlichen Werturteilen

(Thesen 5, 64, 66, 67, 69, 70, 71, 75, 76, 77)

Begriff »Pazifismus«

(10) Klare Begrifflichkeit

Auch wenn der erst vor gut hundert Jahren geprägte Begriff »Pazifismus« als schillernd und ideologieverdächtig gilt, sowie mit sehr unterschiedlichen negativen Konnotationen wie Passivität, Feigheit und Naivität versehen wurde und wird, bedeutet er zugleich eine klare Ansage in Bezug auf die Ablehnung jedweder militärischen Institutionen. Dass dies so verstanden wurde und wird, zeigt die systemübergreifende politische Verfolgung und teils auch volkswirtschaftliche Ablehnung von Pazifist*innen, seit es den Begriff gibt.

Zwar ist es möglich, den Pazifismus-Begriff situativ durch andere Begriffe wie »Lehre vom gewaltlosen Leben«, »Weg zum guten Leben«, »Gewaltlose Friedensarbeit«, »Gewaltfreies Handeln« oder »gütekraftiges Handeln« zu ersetzen, doch kann sein gelegentlicher Gebrauch, auch als Selbstbezeichnung »Pazifist_in«, ein Akt der Verbundenheit mit anderen Pazifist*innen der Geschichte und Gegenwart sein. Ebenso kann er auf die Friedensverpflichtung in der Präambel des Grundgesetzes hinweisen und nicht zuletzt eine Erinnerung an den historischen Wortursprung, die Seligpreisung der Friedensstifter (Mt. 5,9) durch Jesus, sein – gewissermaßen als Akt der Rehabilitierung. Schlussendlich kommt es jedoch auf den Begriff, als vielmehr auf die Sache an. (Thesen 79, 82, 83, 84)

Auszug aus:

Ziegler, Theodor (2018): Motive und Alternativentwürfe christlicher Pazifisten. Göttingen: v+r-unipress, 426 S.

Diskussion

Frage: In Schulbüchern fehlen solche Ansätze. Wie lässt sich das ändern?

Ziegler: Ich bekam schon mal eine Anfrage von einem Verlag für ein Religionsbuch, konnte mich noch nicht darum kümmern.

Frage: Man kann sehr gut Pazifist*in sein, ohne Christ*in zu sein, aber das Umgekehrte finde ich schwierig. Wenn Du nicht dein Forschungsinteresse genannt hättest, hätten die Befragten das Christentum überhaupt benannt? Hast Du bedacht, ob dieses Interesse eine Rolle spielt?

Ziegler: Mein Interesse war nicht ob, sondern welche religiösen Gründe eine Rolle spielen. Die Religion war jedoch nur Teil der Motivation und darüber kann man streiten. Jedoch ist Ethik wichtiger als Religion (Dalai Lama). Eine absolute Neutralität gibt es nicht. Im Unterricht spielt bislang nur Bw und NATO eine Rolle. Insofern ist mit Blick auf eine Gesamtschau die Darstellung einer pazifistischen Position dringend erforderlich. Siehe Beutelsbacher Konsens.

4. Welche Kompetenzen werden gebraucht beim Zivilen Peacekeeping?

Outi Arajärvi, Institut für angewandte Kulturforschung /Bund für Soziale Verteidigung /Nonviolent Peaceforce, Göttingen

Die Studie hat nach den Kompetenzen gefragt, die beim Zivilen Peacekeeping in Krisengebieten gebraucht werden, speziell in dem Projekt der Nonviolent Peaceforce im Südsudan. Die Teammitglieder müssen spezielle Kompetenzen in Konfliktbearbeitung, aber vor allem auch in der Kommunikation haben. Als am wichtigsten wurde aber genannt, dass sie „committed“ sein müssen. Die Frage ist, kann man „Commitment“ lernen, ist es eine Kompetenz und wie weit kann oder muss es von Menschen erwartet werden, die diese Arbeit machen?

Kompetenz: „Ist nicht für jeden. Das soll keine Kritik sein, aber es ist eine Herausforderung. Es ist wichtig, über die Kompetenzen nachzudenken.“ (Zitat)

Outi Arajärvi hat im Frühjahr 2017 25 qualifizierte, Leitfaden-gestützte Interviews durchgeführt, mit 11 National Protection Officers (NPO), 6 International Protection Officers (IPO), 2 Teamleiter*innen, 5 mit Senior Management Teammitgliedern, ein Gruppeninterview mit dem Juba Urban Team, ein Hintergrundgespräch mit einem NP Projektleiter in einem anderen Land. Es handelte sich um 11 Frauen und 17 Männer.

Was ist Kompetenz? Kompetenz ist ein relativer neuer Begriff. Es ist die Fähigkeit eines Individuums, in einem bestimmten Kontext die erforderliche Leistung zu erbringen. Sie ist mehr als Wissen und Fertigkeiten. Begriff des Lebenslanges Lernens (UNESCO, OECD): Mobilisierung psychosozialer Ressourcen in einem bestimmten Kontext.

Bei den Interviews war auffällig: Fast alle haben über „commitment“ gesprochen. Das gilt eigentlich nicht als Kompetenz.

OECD zu Schlüsselkompetenzen: Als Kern sehen sie Reflexivität und benennen drei Kompetenzkategorien:

1. Interaktive Anwendung von Medien und Mitteln
2. Interagieren in heterogenen Gruppen
3. Eigenständiges Handeln.

UNESCO Schlüsselkompetenzen: Fähigkeit zu Kommunikation, zum Zusammenleben, kritischem Denken, Veränderungen herbeizuführen, Kreativität. Die UNESCO sieht auch die gesellschaftliche Perspektive – Kompetenzen sollten mehr zu Zusammenhalt, Glück, gutem Funktionieren und Zufriedenheit einer Gruppe führen.

Ziele von Nonviolent Peaceforce im Südsudan: Gefahren abwenden und Gewalttaten reduzieren, Reduzierung von geschlechtsbasierter und sexueller Gewalt, Erhöhung der Kapazitäten der Gemeinschaften, sich selbst zu schützen, Mainstreaming des Schutzes in Notfallsituationen.

Forschungsfragen:

1. In welchen Gelegenheiten werden die Kompetenzen sichtbar?
2. Aus welchem Grund wird diese Handlung durchgeführt?
3. Wie wird die Handlung durchgeführt, in der die Kompetenz sichtbar wird?

Kompetenzen werden nur bei GELEGENHEITEN sichtbar.

Die wichtigsten Kompetenzen, die in der Studie gefunden wurden:

- Beziehungsaufbau stand an erster Stelle .Weitere:
- Interkulturelle Kommunikation
- Kommunikation

- Menschen überzeugen
- Community Engagement
- Situation und Konflikt analysieren
- Teamarbeit
- Transferkompetenz

Kompetenz Beziehungsaufbau:

1. Gelegenheiten:

“Here at the POC we usually do not use car, we walk.” Gehen herum, sprechen mit Leuten.

2. Begründung: „Als wir draußen waren, kam ein Junge und erzählte uns von einem verlassenen Kind. Er sagte, wir kennen NP und wissen, was sie tun“

“We engage a lot with community, and do many training. So we capacitate a lot the community.”

3. Wie wird Kompetenz sichtbar? “Ich bin ja selber ein junger Mann. Wir gehen zu ihnen und stellen uns vor. Am nächsten Tag hören sie uns zu, was wir diskutieren wollen”. (Zugang zu Jugendlichen)

Kontakt zu Soldaten: Herausforderung, zu erklären, was NP tut. (Auch der Aspekt der Unparteilichkeit spielt hier eine Rolle.)

Commitment wurde häufig genannt.

Definition Commitment: „Ist ein psychologischer Zustand, dem eine freiwillige Entscheidung vorausgeht, einem Bindungsziel etwas zuzusichern und Verantwortung zu übernehmen“ (Jan Vitera 2016)

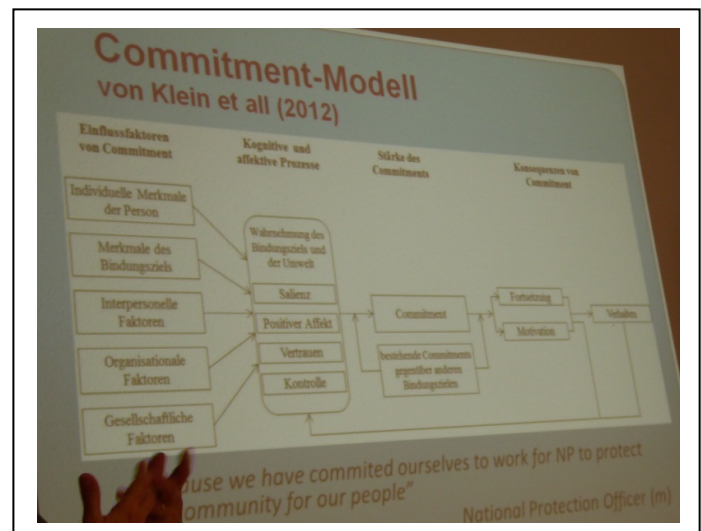
Commitment-Modell von Klein u.a. (2012):

Verhalten verstärkt dann auch wieder das Engagement.

NPO: „We have committed ourselves to protect our community for our people“.

Forschungsfragen zu Commitment:

Welche Einflussfaktoren spielen beim Erleben des Commitment eine Rolle? Wie wird es wahrgenommen (u.a. Kontrolle/Selbstwirksamkeit und Vertrauen)? Wo ist es besonders stark? Gibt es Unterschied zwischen nationalen und internationalen Mitarbeiter*innen?



Wahrnehmung der Kontrolle: Persönliches Wachstum von Frauen.

Wahrnehmung von Vertrauen. Viel Dankbarkeit gegenüber NP und Vertrauen an die Wirksamkeit der Arbeit wird in Zitaten ausgedrückt.

Muss man committed sein? Ist das eine Bedingung? NPO zeigten fast schon eine Identifikation mit der Organisation. Teilweise war es dasselbe bei internationalen Mitarbeiter*innen. Sie meinen, dass commitment eine Bedingung für die Arbeit ist, wer es nicht auf bringt (von den Internationalen), die/der geht nach kurzer Zeit wieder. NPOs interpretieren dies so, dass diese Internationalen nur wegen des Gehalts oder ihres Lebenslaufes kommen.

Allerdings auch bedenken: In diesem Kulturkreis werden kollektive Werte sehr hoch geschätzt. Viele der Befragten waren Lehrer*innen. Sagten, dass sie da das Commitment gelernt hätten.

Diskussion

Hinweis: Wertequadrat von Schulz von Thun. Auch Abstand ist nötig.

Authentizität, mit Herzblut dabei sein, tauchte auch in Interviews auf, die Barbara Müller gemacht hat.

Frage: Ist der Zweck auch, NP bei Bewerbungsgesprächen zu helfen?

Begriff Berufung im Deutschen als Äquivalent für Commitment?

5. Der Ruhrkampf in der Friedenslogik

Dr. Barbara Müller

Eine wie mächtige Waffe kann ein gewaltloser Widerstand in einer friedenslogisch ausgerichteten Außenpolitik sein? In ihrer Dissertation zum passiven Widerstand im Ruhrkampf in den 1990ern fand Barbara Müller viele verpasste Chancen, die auf das Konto einer revanchistisch orientierten Reichsregierung ging. Zu sehr fokussierten damalige Konzepte von Sozialer Verteidigung auf den Widerstand. Sie vernachlässigten den politischen Kontext. Für diese Veranstaltung wird ausgelotet werden, was hätte sein können, wenn Politik den Widerstand vor Ort friedenslogisch genutzt hätte.

Barbara Müller begann ihren Vortrag mit einer Erläuterung, wie sie nach 1983 dazu gekommen war, ihre Promotion über den Ruhrkampf zu schreiben. Die Verknüpfung mit dem Thema „Friedenslogik“ passierte auf der Jahrestagung des Bund für Soziale Verteidigung 2018, bei der es um Friedenslogik und Soziale Verteidigung ging.

Sie führte eingangs zeitgenössische Filmausschnitte vor, den französische Truppen gemacht hatten.

Frage: Wieso scheiterte der Widerstand? Die Frage wurde von Vertreter*innen der Sozialen Verteidigung (SV) kaum gestellt. Wäre die Eskalation vermeidbar gewesen? Wäre ein Ausgleich mit Frankreich erzielbar gewesen?

Stattdessen wurde die junge Demokratie diskreditiert und demokratische Kräfte eher geschwächt. Wäre ein anderer Ausgang möglich gewesen?

Anwendung von Friedenslogik innerhalb einer gewaltfreien Konfliktstrategie.

Chronologie im Zeitraffer: Etappen - Abzweige – Oktober 1924 – Ausblick

In den ersten Tagen nach der Besetzung (11.1.1923) war es noch nicht klar, wie es weitergehen soll. Widerstandshandlungen wurden immer umfassender. Anfangs haben Eisenbahner die Franzosen ins Ruhrgebiet gefahren. **Alternative Möglichkeit anfangs**: Selektiver Widerstand, Kohle liefern, aber Kontrolle ablehnen.

Durch weitere eskalatorische Maßnahmen entsteht bis Ende Januar 1923 eine Widerstandsbewegung, wo umfassende Nichtkooperation stattfindet. **Alternative**: Verknüpfung von Verständigungsbereitschaft und Widerstand. Erst Anfang März erklärte die Regierung, dass es keine Verständigung geben darf. Obwohl alternativer Skript auf Schreibtisch des Reichskanzlers lag, mit dem Inhalt, sich zu verständigen.

Das fehlte später: Anpassung des Widerstandsverhaltens an die eigenen Kräfte. Der Nutzen der Besetzung stieg (Kohleabfuhr funktionierte). **Alternative**: Nutzen weiter gering halten. Z.B.

Der Ruhrkampf war der Widerstand gegen die Besetzung der bis dahin unbesetzten Teile des Ruhrgebiets durch Besatzungstruppen Frankreichs sowie Belgiens ab Anfang 1923 bis 1925, um Reparationszahlungen zu erzwingen. Friedenslogik ist ein Konzept, das in der Plattform für Zivile Konfliktbearbeitung erarbeitet wurde: Siehe <http://konfliktbearbeitung.net/sites/default/files/Wiki-Friedenslogik.pdf>

Streik in Köln oder Kohle wegschaffen (in Keller der Bevölkerung).

Im Mai zeigten sich Bruchlinien des inneren Zusammenhalts immer stärker. **Alternative:** Interessenentwicklung auf Augenhöhe auch im Inneren.

Was dann weiter passierte: Passiver Widerstand als Verhandlungsmasse ab Juni 1923. Im Juli gibt es amerikanische Initiative für eine gesichtswahrende Einstellung des passiven Widerstands bei echtem Verständigungswillen.

Im Herbst gab es Auflösung des inneren Zusammenhalts. Im besetzten Gebiet gibt es Separatistenaufstände im Rheinland. Dann intervenierten England und USA; weil sie die Integrität des dt. Reichs nicht antasten wollten. Sie übernahmen dann die Konfliktbearbeitung. Offen bleibt: Reichweite der Lösungen und was offen bleibt: Wer zahlt die Zeche der Verhandlungslösung?

Widerständigkeit „friedenslogisch“ angepasst:

Ein friedenslogischer Ruhrkampf wäre besser ausgegangen.

Es gab Ansätze, man muss sie nur identifizieren.

Ziviler Widerstand im Konfliktsystem: Spannung verschärfen – Situation offen halten – Bewegung in bis dahin starre Haltungen bringen?

Widerständigkeit = kooperatives Problemlösen auf einem anderen emotionalen Niveau?

Diskussion

Frage: Interessenentwicklung auf Augenhöhe im Innern und Zusammenhalt – was heißt das?

Bedeutet der Gegensatz zwischen Friedenslogik und Sicherheitslogik dasselbe wie das Gegensatzpaar „militärisch“ und „zivil“?

Müller: Nein. Es geht um eine grundlegendere Ebene, wie ich mich in Konflikt positioniere.

Frage: Was kann man praktisch tun? Z.B. Verhandlungen und Friedensprojekt durchführen?

Müller: Ja, hat es auch gegeben, z.B. Kommunisten suchten freundschaftlichen Kontakt zu französischen Arbeitern. In der Friedenslogik wäre es von oben gekommen, dass man Menschen und Rolle trennt.

Frage: Bei Hanne Birckenbachs Konzept gibt es viele Elemente, die Grundelemente bei Gandhi sind. Gandhi hat keinen Krieg mit anderen Mitteln gewollt. Der Ruhrkampf war es. Bei Gandhi: Idee der Feindesliebe, den Menschen zu sehen, ihm gegenüberzutreten und Wertschätzung zu geben.

Frage: Wen bräuchte man vor Ort? Rolle Zivilgesellschaft?

Müller: Meine Arbeit bezieht sich darauf, was die Reichsregierung hätte tun können.

Frage: Solidarität unter den Kumpels war sehr stark. Ohne das wäre es nicht gegangen. Vergleich mit den Friedensdemos 1983: Da war es nicht die Arbeiterschaft, sondern die Demonstrant*innen kamen aus verschiedenen Kreisen.

Müller: In den besetzten Gebieten waren es auch sehr unterschiedliche Gruppen.

Frage: Es wäre eine Idee, andere Widerstandsbewegungen darauf abzuklopfen, ob es Alternativen gegeben hätte. Gibt es Beispiele dafür, dass solche Bewegungen friedenslogisch abliefen?

Antwort aus dem Publikum: Im Ruhrkampf hielt der Franzosenhass die Leute zusammen. In den Philippinen predigte Hildegard Goss-Mayr Feindesliebe.

Müller: Stimmt nicht zu, dass das Bindeglied im Ruhrkampf "der Franzosenhass" war.

Feedbackrunde

Anregend, wichtige Erfahrung

Sehr spannend. Werde mich jetzt mit SV beschäftigen.

Gute Hinweise bekommen zu meiner Studien (NP).

Dank. Wir haben etliche Probleme – es gibt keine Alternative zu Konflikte lösen ohne Gewalt.

Ideen, die man mit in die Arbeit mitnehmen kann.

Hat mich motiviert, ein paar Sachen nochmal nachzulesen.

Dank an Vorbereitung. Hoffte auf Rückenstärkung oder Gewissheit für meinen Alltag zu finden. Das ist voll gelungen. Thema ist zu wenig in breiten gesellschaftlichen Kreisen präsent und in Schulen.

Sehr vielseitig, rund, spannend. Danke für Begriff der „Militärdemokratie“. Muss man militärisch denken, um in der Politik weiterzukommen? Bin gespannt, ob man Commitment erlernen kann.

Sehr anregend. Frage: wie verhält sich konstruktive Konfliktbearbeitung auf der individuellen und kollektiven Ebene?

Vielen Dank. Interessent, neue Zugänge zu erfahren. Info: Im nächsten Jahr Tagung in Linz zu Gandhis Geburtstag, ein internationales Symposium zur aktiven Gewaltfreiheit.

Nehme Hinweis auf gewaltfreie Kommunikation von Rosenberg mit: Tue alles andere zur Seite und sehe den Menschen an. Nehme ich mit in mein Projekt von heute früh (Barbara)

Afghanistan kein sicheres Herkunftsland, Wiederhinführung zur SV, in Lehrbüchern

Dank an alle TN und Referenten. Sehe rote Fäden. Webinar-Ankündigung zu Fl.

Dankt Barbara: kreative Ideen. Motiviert mich, mich mehr mit Friedenslogik zu befassen.

Tag hilft mir, bei meinem inneren Chaos eine Landkarte zu finden. In Bezügen denken. Und wir ergänzen uns im Institut sehr gut.